

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Lesetagebuch Juli bis September 2018 [Andrea Herrmann]
- S. 8 SternenBlick und „Die Heide hat lila Augen“ von Edda Gutsche [Andrea Herrmann]
- S. 9 Der CCR und Pommes [Karl Farr]
- S. 9 Das Sargasso-Syndrom [Nicole Hartmann]
- S.11 Im Vojan-Park (Version II) [Edda Gutsche]
- S.11 Schneefall [Manfred Kern]
- S.12 Grenzen; Das Menschenleben [Paweł Markiewicz]
- S.13 Ungarische Phönixspuren [Paweł Markiewicz]
- S.14 Garn-Regenbogen-farbiges Gedicht/Experimentelle Lyrik [Paweł Markiewicz]
- S. 15 Das Wölfchen [Paweł Markiewicz]
- S.16 Rezension: „... auf dem Mantelsaum Gottes“ von Peter Puppe [Andrea Herrmann]
- S.17 Rezension: „Gurnemanz“, herausgegeben von Helmut Glatz [Andrea Herrmann]
- S.18 Rezension: „Strahlensatz“ von Norbert Sternmut [A.H.]
- S.19 Rezension: „Die schöne Frau Seidenmann“ von Andrzej Szczypiorsky [Eleonore Zorn]
- S.21 Rezension: „Ich, Sergeant Pepper“ von Fred Reber [Andrea Herrmann]
- S.22 Rezension: „Clyátomon – Das Erbe“ von Andrea Bannert [Andrea Herrmann]
- S.23 Wettbewerbe [Andrea Herrmann]

Liebe Leserin, lieber Leser,

den Sommer haben wir gut genutzt, um die Veilchen-Anthologie zu erstellen. Noch ein halbes Dutzend Fragen sind zu klären, dann geht das Werk in die virtuelle Druckerpresse. Der erste Band mit den lyrischen und poetischen Texten wird ab Ende Oktober bei www.neobooks.de erhältlich sein.

Andrea Herrmann

Titelbild von Andrea Herrmann.

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 3,50€ in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag) oder als E-Book erworben bei www.lulu.com.

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Daimlerstr. 121, D-70372 Stuttgart oder per E-Mail: veilchen@geschichten-manufaktur.de

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:

www.geschichten-manufaktur.de/veilchen.html

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Lesetagebuch Juli bis September 2018

Im Sommer habe ich leider nur wenig gelesen, tut mir leid. Ich war mehr mit Schreiben beschäftigt und natürlich auch mit den Rezensionen und der Anthologie. Wenn es gut läuft, werde ich bis Ende 2018 noch vier Bücher fertig erstellen, zusätzlich zur Veilchen-Anthologie.

Die Luna-Chroniken sind geschafft! Leider verläuft „*Wie Schnee so weiß*“, der vierte und letzte Teil von Marissa Meyers Serie, nicht so zielstrebig und spannend wie die ersten drei Bände. Hier musste die Autorin die Herausforderung meistern, sowohl die Serie zu einem sinnvollen Happy End zu bringen als auch die Linie des Schneewittchen-Plots einzuhalten. Königin Levana, die böse Stiefmutter, beleidigt und quält ihre Stieftochter Winter, duldet sie aber widerwillig an ihrem Hof. Bis eine der Überwachungskameras zeigt, wie einige Kinder Prinzessin Winter eine Blumenkrone aufsetzen. Sadistischerweise bestimmt Levana ausgerechnet den Wächter Sir Jacin Clay dazu, Winter zu töten. Jacin ist ein Kindheitsfreund der Prinzessin, hat es aber nötig, Levenas Vertrauen zurück zu gewinnen, nachdem er eine Zeitlang Cinder unterstützt hatte, die Rebellin von der Erde. Angeblich weil sie seinen Geist vollständig kontrollierte. Natürlich tötet er Winter nicht, sondern findet einen Weg, die Überwachungskameras und Levana in die Irre zu führen. Ein zahmer Wolf stirbt an ihrer Statt, während Winter von Scarlet fortgebracht wird. Scarlet, das Rotkäppchen mit der roten Kapuzenjacke. Die Prinzessin versteckt sich nicht in dem Häuschen der sieben Zwerge, sondern der sieben Rebellen. Wolfs Mutter lebt in Sektor RM-9 und unterstützt die Freunde ihres Sohnes. Nachdem herauskommt, dass Jacin mal wieder versagt hat, macht sich die böse Königin höchstpersönlich auf den Weg, um Winter zu erledigen. Nicht drei Anläufe braucht sie dafür, sondern nur einen: Sie schenkt dem Mädchen einen vergifteten „Pomme d'Amour“, eine Süßigkeit, die Winter liebt. Leider ist sie mit Letumose infiziert, der blauen Pest. Während bisher Lunarier gegenüber Letumose immun waren, verwendet Levana die neulich aufgetretene Mutation, die auch Lunarier innerhalb kurzer Zeit tötet. Als ihre Freunde Winter im Wald finden und zum Arzt bringen, steckt sich Scarlet bei ihr an, und die Krankheit greift unter den Rebellen schnell um sich. Die Krankenstation besitzt zum Glück ein gläsernes Genesungsbecken, das Winters Leben verlängern wird. Allerdings gibt es nur eines davon. Wolfsmutanten tragen Winter aus dem Krankenhaus nach draußen, damit ihre Gefolgsleute sehen, dass sie immer noch lebt. So gelangt ihr Bild auch auf die Überwachungskameras, und die anderen Rebellen erfahren von dem Unglück. Nur darum können die Verbündeten das Gegenmittel gegen die blaue Pest stehlen und rechtzeitig das Leben aller infizierten Rebellen retten. Dann beginnt die Rebellion gegen Levana, und in dem Gemetzel müssen unzählige Lunarier ihr Leben lassen. Unsere kampferprobten Helden überleben zwar, doch Winter wird dazu gezwungen, ihre Gabe der Gedankenmanipulation einzusetzen, um Jacins Leben zu retten. Obwohl sie seit ihrer Kindheit die Gabe unterdrückt und genau dadurch verrückt geworden ist, heilt die Freisetzung ihrer Macht sie nicht, sondern sie verfällt in einen noch schlimmeren Wahn als zuvor. Sie muss mit Medikamenten ruhiggestellt werden. Doch Jacins Kuss erweckt sie wieder zum Leben. Die Liebe heilt ihre Krankheit und auch der Standesunterschied zwischen ihnen spielt keine Rolle mehr. Cinder plant ohnehin, das Erbkönigtum abzuschaffen.

Das ist also Schneewittchens romantische Geschichte. Die Rebellion als solche entlockte mir stellenweise ein Gähnen oder Stöhnen. Man kann nicht behaupten, Cinder sei planlos. Sie

entwirft ständig neue Pläne, um sich an ihre zahlreichen Niederlagen anzupassen. Allerdings würde ich an ihrer Stelle niemals überhaupt versucht haben, mir den Thron mit Gewalt zu holen. Und das auch noch auf dem Mond selbst. Ich verstehe immer noch nicht, warum sie die Lunariern nicht stattdessen auf der Erde angegriffen und weggeputzt haben. Es war klar, dass Cinders mörderischer Plan fast alle töten würde, die sie unterstützten, stehen hier doch schlecht bewaffnete Handwerker und Arbeiterinnen einer Übermacht an Wolfsmutanten und Thaumaturgen gegenüber. Die Thaumaturgen und Levana selbst können durch ihre starke Gabe jeden Rebellen dazu bringen, seine Freunde zu töten, und Cinders Plan bestand von Anfang an darin, genügend Masse aufzubringen, d.h. so viele Rebellen, dass die Thaumaturgen nicht alle, sondern nur einen Teil davon beherrschen können. Cinder hat geübt und traut sich zu, selbst eine große Menge an Lunarierngehirnen kontrollieren zu können. Trotzdem hätte eine schlichte Rechnung ergeben müssen, dass diese Gleichung nicht aufgeht. Als Cinder bei einem Sturz ins Wasser auch noch einen Wasserschaden in der Elektronik erleidet, verliert sie dadurch alle ihre Cyborg-Fähigkeiten wie den Zugriff auf umfangreiche Datenquellen, und auch die Vorrichtung geht kaputt, die bisher verhinderte, dass Levana sie manipulieren konnte. Trotzdem greift Cinder an und die Rebellion geht beinahe schief. In einem abschließenden magischen Duell zwischen Cinder und Levana im Thronsaal siegt Cinder trotz der Hinterhältigkeit der Königin. Ihre Gabe ist zwar nicht stärker als die von Levana, aber sie hat die Selbstbeherrschung, selbst dann noch sicher mit einer Pistole zu zielen, während jemand ein Messer in ihr Herz stößt und in der Wunde herumdreht. Der Roman endet mit Liebesgetuschel zwischen Scarlet und Wolf, Cress und Thorne, Cinder und Kai. Cinder erhält dann auch ihren alten Fuß zurück, den Kai ihr kniend überreicht. Das rostige Ding hat allerdings seinen Zweck erfüllt und wird im See versenkt.

Gelesen habe ich dieses Buch dann letztlich nicht wegen der Spannung oder Handlung. Es nervte mich eher, dass alle nur reagieren, ohne planvoll vorzugehen. Viele der üblichen Strategien kommen auf beiden Seiten nicht zum Einsatz. Stattdessen werden unlogische Maßnahmen ergriffen oder auch gar keine. Einzig der Heldenmut der Personen ist bewundernswert. „Mutlosigkeit gibt es in meinem Vokabular nicht“, sagt Thorne. An anderer Stelle lernen wir: „Hoffnung ist die Schwäche der Feiglinge.“

Diese Stelle hier war ganz lustig, ein bisschen Klamauk zwischen so viel Blutvergießen:

„Winter fing an zu klatschen. ‚Glänzende Rede. So unerschrocken und draufgängerisch.‘

‚Das Einzige, was ihr fehlt, ist jeglicher Ansatz einer Strategie‘, bemerkte Scarlet trocken.

‚Gut, dass dir das auch aufgefallen ist‘, sagte Iko. ‚Ich dachte schon, mein Prozessor hätte einen Aussetzer.‘“

Trotzdem folgen sie Thornes tollkühnem Plan. Unsere Helden sind ja gut im Improvisieren, aber ich finde immer noch, dass sie sich gar nicht erst in eine solche Situation hätten bringen dürfen. Sie überleben letztlich doch nur durch Glück, Zufall, falsche Entscheidungen der Königin und den Verrat von Levanas Untertanen.

Die Helden habe ich natürlich trotzdem lieb und freue mich, dass sie überlebt haben. Wegen der tausenden von Lunariern, die sie in den Tod gerissen haben, machen sie sich dann leider kein schlechtes Gewissen. Gut gefallen hat mir die Situation, in der Cinders Elektronik kaputt ist und sie sich selbst als ein Gerät sehen muss, das repariert werden muss. Sehr frustrierend. Das kostet sie mehr als einen Tag, aber das macht nichts, weil man auf dem mit Überwachungskameras gespickten Mond trotzdem in eine herrenlose Villa ohne Alarmanlage einbrechen kann, ohne von Dienstboten oder Wachmännern gestört zu werden. So kann man dann auch mal völlig ausspannen, obwohl man von einer psychopathischen, telepathischen

Königin gejagt wird. Nach Cinders Reparatur spielt sich beispielsweise folgende völlig angstfreie Situation ab:

„Wird auch langsam Zeit, dass du aufwachst, Faulpelz.“ Über ihre Schulter sah Cinder Thorne im Türrahmen stehen. Cress und Jacin kamen direkt hinter ihm ins Zimmer. „Was macht die Hand?“

„Fast wie neu.“

„Natürlich ist sie das“, sagte Iko. „Cress und ich sind ja auch Genies.“ Sie hielt den Daumen hoch.

„Ich habe auch geholfen“, sagte Thorne kleinlaut.

„Er hat die Lampe gehalten“, stellte Iko klar.

„Jacin hat gar nichts gemacht“, petzte Thorne.

„Jacin hat deinen Puls und deine Atmung geprüft, um sicherzugehen, dass du noch lebst“, sagte Iko.

Thorne schnaubte. „Das hätte ich auch gekonnt.““

Ja, lustig, aber irgendwie auch befremdlich.

In Morton Rhues Jugendroman *„Ich knall euch ab!“* geht es um ein Schulmassaker. Gary und Brendan sind Außenseiter an ihrer Schule: Gary, der kluge, aber depressive Bastler, und Brendan, der ständig wütend ist und mit seiner Umwelt hadert. Mitschüler, die erst vor kurzem neu an die Schule gekommen sind, bestätigen, dass die Macht der Cliquen und die Ausgrenzung an dieser Schule besonders stark sind. Trotzdem herrscht unter den Lehrern und Schülern die Meinung, es handle sich bei dem Geschubse, den abwertenden Blicken und Worten nur um ganz normales Konkurrenzgerangel, wie es an Schulen üblich ist. Jeder muss lernen, damit umzugehen. Dies gelingt Gary und Brendan jedoch nicht. Sie leiden darunter, täglich als minderwertige Menschen behandelt zu werden. Worte tun ihnen sehr lange weh. Brendan befindet sich im ständigen Konkurrenzkampf mit Sam, dem Footballspieler, der sich umgekehrt auch von Brendan herabgesetzt fühlt. Die Eskalation beginnt, als die Sportler Brendan in der Toilette überfallen, seinen Kopf in die Schüssel stecken und dann die Spülung ziehen. Danach kommt er tagelang nicht in die Schule und muss darum Strafarbeiten schreiben. Er petzt nicht. Die Sportler sind der Stolz der Schule sind und würden sowieso nie bestraft.

Dieser Roman entrollt die Vorgeschichte eines Schulmassakers und lässt dabei alle Seiten zu Wort kommen, außer die beiden Attentäter. Der eine ist tot, der andere liegt im Koma. In Interviews, den Abschiedsbriefen und Chatprotokollen enthüllt sich das jahrelange Leiden. Gary schreibt: „Ich werde nie glücklich sein.“ Aber auch: „Wir sind schon so weit, dass wir nicht mehr zurückkönnen.“ Den Umgang mit den Waffen zu erlernen und Bomben zu basteln, das verlangt sorgfältige, umfangreiche und langwierige Vorbereitungen. Für manches benötigen sie die Unterstützung von Freunden. Doch niemand nimmt die Anzeichen ernst. Niemand glaubt, dass sie es wirklich tun werden. Doch sie tun es! Genauso wie ihren Schmerz findet auch ihre Wut und ihre Gewaltphantasien niemand bedenklich. Genau das wollen die beiden ändern. Man soll Außenseiter ernst nehmen. Sie wollen nicht nur bei ihrem Selbstmord möglichst viele von denen mitnehmen, die sie gequält haben, sondern auch in die Geschichtsbücher eingehen und die Welt verbessern. Hinterher fragen sich alle: „Wann ist aus dem Gedankenspiel ein handfester Plan geworden?“ Es wird klar, dass es jeden Tag ein wenig mehr war und man vermutlich auch jeden Tag etwas hätte tun können, um die Entwicklung zu stoppen. So gut geplant ihr Überfall auf den Abschlussball auch ist, ihre besten Freunde können immer noch nicht glauben, dass sie wirklich alle getötet hätten. Andererseits erzählen

ihre Freunde und Familie auch, dass niemand emotional an die beiden herankam, auch nicht die Psychologin.

Und so bleibt offen, ob die Grausamkeit der Gesellschaft oder eher die psychischen Schwächen der Täter oder irgendeine Eigendynamik der Planung letztlich zu dem Überfall führte. Vermutlich alles zusammen. Hätte man die beiden Jungen in Ruhe gelassen und ihre Andersartigkeit geachtet, dann hätten sie sich nicht derart in die Ecke gedrängt gefühlt.

Und da wir schon bei der Eskalation von Gewalt sind: „*Thelma und Luise*“ sind zwei Freundinnen – eine Hausfrau und eine Kellnerin – die nur übers Wochenende zum Angeln in die Berge fahren wollen. Thelma verweist, ohne ihrem Ehemann Bescheid zu sagen, hinterlässt ihm schlicht einen Zettel. Nur für alle Fälle nimmt Thelma mehrere Koffer mit, eine Gaslampe und eine Pistole, die sie jedoch Luise gibt.

Beide fühlen sich frei und ahnen noch nicht, was auf sie zukommt. Als sie in einer Bar halten, um etwas zu trinken, setzt sich ein charmanter junger Mann zu ihnen und flirtet mit Thelma. Sie tanzt mit ihm, obwohl Luise den Typen gleich durchschaut. Während sie nur kurz auf Toilette ist, schleppt er Thelma auf den Parkplatz und versucht sie zu vergewaltigen. Luise erwischt ihn dabei, was ihn aber wenig stört. Erst als sie die Waffe auf ihn richtet, lässt er von Thelma ab. Die beiden Frauen sind schon auf dem Weg zu ihrem Wagen, da ruft er ihnen noch etwas Unflätiges nach und bei Luise brennt eine Sicherung durch. Wir erfahren erst später, dass sie vor Jahren vergewaltigt wurde, und das Trauma von damals ist wohl der Grund, warum sie auf sein Herz zielt und abdrückt. Der Mann bricht tot zusammen und die beiden Frauen fliehen.

Luise weiß ganz genau, dass sie keine Chance hat und man ihnen die Geschichte mit der Vergewaltigung nicht glauben wird. Außerdem gibt es keine gute Begründung für den Mord. Echte Notwehr war es nicht. Darum beschließt sie, nach Mexiko zu fliehen. Thelma ruft am Samstagmorgen ihren Mann an, und als dieser verlangt, sie müsse ihre Vergnügungsreise abbrechen und sofort, heute noch, zurückkehren, beschließt sie, dass sie Luise nach Mexiko begleiten wird.

Luise gelingt es, an ihre Ersparnisse zu gelangen, und gibt sie Thelma zur Aufbewahrung. Diese lässt sich jedoch liebeshungrig mit einem jungen Mann ein, und dieser stiehlt das gesamte Geld. Nun haben beide kaum noch eine Chance.

Thelma bügelt ihren Fehler aus, indem sie eine Tankstelle ausraubt. Nun haben sie wieder eine Reisekasse, doch bei Raubüberfall gibt es keine mildernde Strafe wegen Notwehr. Als Thelma erneut ihren Mann anruft und er freundlich fragt: „Wie geht es dir?“, weiß sie sofort, dass die Polizei mithört. Die Ermittler folgen ihrer Spur und deren Netz zieht sich immer enger. Einen einzelnen Streifenpolizisten können die beiden bewaffneten Frauen noch überrumpeln, doch danach werden sie ohne Pardon gejagt.

Sie scherzen nicht, als sie dem Polizisten raten, er solle seine Frau gut behandeln. Sonst würde sie so enden wie Thelma und Luise. Thelma, von ihrem Ehemann gedemütigt, wirft sich jedem Mann an den Hals, der nett zu ihr ist, und damit löste sie die Kette der Ereignisse aus. Luise dagegen wirkt überlegener, gefasster, und doch gab sie den initialen Schuss ab. Ein Kurzschluss, die Rache für das Unrecht, das ihr selbst widerfahren ist. Thelma vertraut jedem, Luise keinem. Und doch enden beide auf dieselbe Weise.

„Alles was wir verlieren konnten, ist schon weg!“, stellen sie irgendwann fest.

Das zu wissen, und die Macht der Waffe in ihrer Hand, entfesselt ihre Leidenschaft. Sie tun, was sie wollen, weil sie wissen, dass sie nichts mehr zu verlieren haben. Und als der

Tankwagen des unanständigen Truckerfahrers explodiert, freut sich wohl jedes Frauenherz mit ihnen.

Laut Klappentext geht es um zwei Frauen, die sich nehmen, was sie wollen. Aber das stimmt nicht. Ihnen wurde alles genommen. Und erst als sie nichts mehr zu verlieren haben, da schlagen sie zurück. Aber nicht blindlings, nicht um des Zerstörens willen. Nicht wie viele Männer in dieser Geschichte.

Garantiert nicht gewaltlos, aber besonders poetisch ist der dystopische Roman *„Das Licht der letzten Tage“* von Emily St. John Mandel. Ich hörte ihn als Hörbuch mit der Sprecherin Stephanie Kellner. In dieser Geschichte wird es letztlich wahr, was wir schon mehrfach befürchtet haben: Eine neue Variante der Schweinegrippe verbreitet sich über die Fluglinien dieser Welt blitzschnell. Man infiziert sich mit dem Virus, fühlt sich erkältet und vierundzwanzig Stunden später ist man tot. Auf diese Weise sterben Menschen nicht nur in der Notaufnahme des Krankenhauses, sondern auch in ihren Betten zu Hause und am Steuer ihres Wagens. Innerhalb weniger Wochen rottet die Pandemie 99,99x Prozent der Menschheit aus, es verlöschen die Fernsehsender, das Internet und die Stromnetze. Die wenigen Überlebenden ziehen durchs Land auf der Suche nach einem Ort, wo die Welt noch in Ordnung ist, doch als sie ihn nicht finden und ihnen das Benzin ausgeht, werden sie wieder sesshaft. Außer die Symphonie, eine mobile Schaustellergruppe, die ihre Pickup-Trucks durch Pferde ziehen lässt.

Die Menschen müssen alle Hoffnung aufgeben, dass irgendwann wieder Normalität eintritt oder die Nationalgarde sie retten kommt, warme Decken und Hoffnung bringt. Die Zivilisation ist endgültig zusammengebrochen. In einem ehemaligen Flughafen wird ein Zivilisationsmuseum eingerichtet, in dem Smartphones, Laptops und alte Zeitschriften ausgestellt werden. Zwischen den Landebahnen wird Gemüse angebaut, unter den Flugzeugen wehen die Wäscheleinen. Leider gehört inzwischen auch das Töten zum Alltag.

Wie ein roter Faden ziehen sich durch den Verfall und Überlebenskampf die Erinnerungen an ein früheres, besseres Leben. Arthur Leander, der berühmte Schauspieler, starb am letzten Tag der alten Zeit abends auf der Bühne, kurz vor dem Zusammenbruch. Zurück ließ er drei Ex-Ehefrauen, einen Sohn, einen Freund und die kleine Kristen, eine Kinderkollegin am Theater. Sie alle nehmen irgendeine Erinnerung von ihm mit, beispielsweise zwei Exemplare der Comicserie *„Das Licht der letzten Tage“* von einer Exfrau Arthurs. Viele dieser Menschen überleben und begegnen einander wieder. Ihre Schicksale sind miteinander verwoben.

Und ganz zuletzt offenbart ein Blick durchs Fernglas, vom Tower des Flughafens aus, dass irgendjemand, zwanzig Jahre nach null, die Stromerzeugung neu erfunden hat. Es gibt wieder künstliches Licht! Welche Hoffnungsbotschaft!

Dieser Roman macht Lust auf die Zivilisation, unser heutiges Leben. Wir sollten es besser zu schätzen wissen.

Andrea Herrmann

SternenBlick und „Die Heide hat lila Augen“ von Edda Gutsche

SternenBlick ist eine Initiative von Dichtern und Poesiebegeisterten, die ihre Worte für das Gute einsetzen. Seit 2014 entstehen innerhalb des Projektes themengebundene Gedichtbände, deren Erlöse gemeinnützigen Organisationen zufließen. Aktuell sammeln sie für „Herzenswünsche e.V.“, einen Verein, der schwer erkrankten Kindern Wünsche erfüllt. Bereits über 500 Autor/innen haben an den Publikationen von SternenBlick mitgewirkt.

<https://www.sternenblick.org>

Das neueste Buch bei SternenBlick stammt von Edda Gutsche, die schon mehrfach im Veilchen publiziert wurde:

Edda Gutsche: „Die Heide hat lila Augen“

ISBN: 978-3-7467-3440-8

veröffentlicht am 18.06.2018

88 Seiten, broschiert, mit Farbfotografien

Preis 12 Euro

Online & im stationären Handel

Der Klappentext:

Im zweiten Gedichtband der freischaffenden Autorin und Journalistin Edda Gutsche wird der Leser mit auf eine Reise genommen. Vom hohen europäischen Norden bis zurück zur Heimat der märkischen Heide. In dieses Spannungsfeld verweben sich Natur- und Selbsterfahrung.

Leseprobe:

Wo sind Amseln zu Hause?

Vielleicht dort, wo sie ihre
ersten Lieder jubelten,
wo ihre Vogelträume
in die Gärten wuchsen,
Zwischen zwei Gebirgen
und tausend Wundern
wachsen meine Wurzeln
ins Erdherz.

Die Autorin: Edda Gutsche ist freischaffende Autorin und widmet sich der sogenannten kleinen Form. Ihre Gedichte und Kurzgeschichten sind in Anthologien und Literaturzeitschriften erschienen, einige ihrer lyrischen Texte wurden ins Italienische und Russische übersetzt. „Die Heide hat lila Augen“ ist ihr zweiter Gedichtband. Edda Gutsche ist auch journalistisch tätig und hat in Deutschland und Polen mehrere z. T. zweisprachige Sachbücher und Buchbeiträge zu kulturhistorischen und landeskundlichen Themen publiziert. Seit der Anthologie „Aufgehen in Dir“ engagiert sich die Dichterin im Projekt „SternenBlick“.

Andrea Herrmann

CCR und Pommes

„Born on the bayou ...“ – Immer wenn ich den Song von Creedence Clearwater Revival höre, muss ich an Pommes frites denken. Nicht an irgendwelche, so wie es sie heute gibt, halb durch und manchmal sogar matschig.

Nein, ich denke an die, die es in der Imbiss-Stube neben unserer Stammkneipe in meiner ostfriesischen Heimatstadt gab. Sie waren knusprig frittiert, und man konnte sie sogar ohne Ketchup und Mayo genießen. Sie wurden nur etwas mit Salz bestreut. Wenn man darauf biss, spürte man sie zwischen den Zähnen. Es gab sie damals in spitzen Pergamenttüten, mit einem Plastikgäbelchen oder Holzspießchen.

Hatte man großen Hunger und noch entsprechend viel Kleingeld, leistete man sich eine Frikadelle mit Senf dazu. Dieser Fleischklops bestand im wahrsten Sinne des Wortes aus Fleisch. Dazu gab es ein Stück Weißbrot. War es um den Ersten herum, leistete man sich noch eine Cola oder eine Sinalco.

Im Geiste höre ich CCR dazu, die aus der Musikbox der Stammkneipe nebenan dröhnen. Die Kneipe gibt es nicht mehr, ebenso wenig wie den Schnellimbiss. Was blieb, ist die Erinnerung an so manchen Umtrunk dort.

Und die Freunde, mit denen ich zechte?? Einer ist verheiratet, einer verstorben, einer verzogen und ich selber bin auch weggegangen. Mit dem Freund, der wegzog, komme ich manchmal noch zusammen, dann reden wir über die alten Zeiten. Nur selten komme ich zum Ort des Geschehens, das letzte Mal vor zehn Jahren. Was geblieben ist, ist die Erinnerung an CCR und Pommes!

Karl Farr

1954 in Leer/ Ostfriesland geboren, Sozialpädagoge, lebt zur Zeit in Essen, schreibt seit 1979 Gedichte und Kurzerzählungen, bisher verschiedene Veröffentlichungen, Lesungen und Fotoausstellungen, die Kurzgeschichtensammlung „Die Sache mit dem Floß“.

Das Sargasso-Syndrom

Jemand rüttelte an mir. Schlaftrunken erkannte ich Ruths Stimme. Max, Max, wach auf, ich werde eine große Reise machen! Ich kam langsam zu mir. Vor meinen Augen wogten grüne Blätter. Ruths Gesicht mit ihrem schönen Mund schien zwischen Felsen und Pflanzen hervor zu leuchten. Ein metallener runder Gegenstand mit Zacken schwebte in der Ferne zu Boden. Ich sinnierte noch über ihre Worte als ich mich schon sprechen hörte. Wieso willst du denn verreisen? Du reist doch sonst auch nie. Also, nie, das kannst du so nicht sagen, erwiderte Ruth und ihre Mundwinkel sanken beleidigt nach unten. Ich habe gestern Nacht geträumt, also, ich wusste auf einmal in diesem Traum, dass ich wirklich, ganz real, in die Sargassosee ziehen müsse, damit sich dort mein Schicksal erfülle. Oh je, sagte ich, wo hast du denn diesen Kitsch her? Du kannst doch nicht wegen eines Traums alles stehen und liegen lassen und losziehen! Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, schlug ihr geschmeidiger schillernder

Körper zornig um sich. Ihr ungewohnter Groll machte mir Sorgen. So kannte ich sie nicht. Ich versuchte, sie zu besänftigen. Wir haben es doch gut hier und genießen das Leben. Wohl temperiertes Wetter, genug zu essen und jedes Jahr zu Sylvester eine große Party mit unseren Freunden. Nein, sagte Ruth, das kann doch nicht das ganze Leben gewesen sein, da muss es doch noch mehr geben! Aber Ruth, das ist doch ein schönes Leben, was willst du denn mehr? Ich will jetzt zur Sargassosee, sagte sie trotzig und da will ich den Aalen beim Paaren zusehen, was nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Zuviel Star Trek geguckt, murmelte ich in meinen silbrigen Bart, aber doch so, dass sie es nicht hören konnte. Und wie willst du das machen, meine Liebste? Keine Ahnung, sagte Ruth, ist mir auch egal, ich werde es probieren und du kannst mitkommen oder es bleiben lassen. Ihre Kiemen bebten. Aber Ruth, sagte ich, so weit sind wir doch noch nie geschwommen. Pah, ist mir doch egal! Aber Ruth, begann ich noch einmal als sie mich unterbrach. Du, sagte sie und ihre Stimme klang seltsam trocken. Du kannst einem aber auch alles kaputt machen. Den ganzen Tag sprach sie kein Wort mit mir. Nur die beiden Stimmen, die immer seltsam wattig klangen und die wir unser ganzes Leben lang gehört hatten, drangen von außen zu mir. Merkwürdigerweise drehte sich auch deren Gespräch um das Reisen. Da gäbe es ein Sprichwort, meinte der eine. Das Beste was man von einer Reise mit nach Hause brächte, sei eine heile Haut. Worauf der andere erwiderte, das sei doch Quatsch, da könne er ja gleich zuhause bleiben, wenn das das Beste sei, was er mitbringen könne. Ich fand, er hatte recht. Dann hörte ich, wie so oft, ein ploppendes Geräusch, dem meist das Klacken von Glas gegen Glas folgte. Der runde Gegenstand mit den umgebogenen Zacken hatte sich mittlerweile an einer Felsspitze festgehakt. Das Gelächter entfernte sich und ich verstand nur noch Satzfetzen, die wie durch einen Schleier zu mir hindurch drangen. Normalerweise rätselten Ruth und ich gemeinsam über den Sinn dieser Gespräche. Ich vermisste dieses Ritual, denn sie würdigte mich den ganzen Tag nicht eines Blickes. Stumm drehte sie ihre täglichen Runden, wieder und wieder. An der großen Grotte vorbei, durch die Schlingpflanzen hindurch, entlang der falschen Schildkröte, um den Felsen herum, kurz aufgetaucht und wieder von vorne. Selbst als die weißen Futterflocken hinab rieselten, aßen wir schweigend. Sie schnappte mir die besten Brocken weg, und ich verkniff mir jede Bemerkung über die Leichtigkeit unseres Seins.

Nicole Hartmann,

geboren 1966, studierte Tanz und Performance Studies. Seit 2016 publiziert und lehrt sie zum Thema „Künstlerische Forschung“. 2013 wurde der Text ihrer Performance „Die leichte Mattigkeit eines azurblauen Himmels“ veröffentlicht. Ihre Leidenschaft ist die Kampfkunst Aikido.

Im Vojan-Park (Version II)

Weißer Rosenköpfe
lehnen an gelber Mauer.
Blaue Tannen
stecken in Blumenpantoffeln.
Auf der Wiese
entblößt sich ein Baum,
umfängt die Sonne
wie einen flirrenden Ball.

Letztes Blätterrauschen,
letzter Rosenduft.
Bald mäht der Herbst
und die Vögel verstummen.

Edda Gutsche

ist freischaffende Autorin und Publizistin und widmet sich der sogenannten kleinen Form. Sie hat diverse Kurzgeschichten und Gedichte in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. 1999 erschien ihr Prosaband „Geißblattgeflüster“. Als Sachbuchautorin hat sie mehrere Bücher und Artikel zu kulturhistorischen und landeskundlichen Themen publiziert.

Schneefall

Wie die Schneeflocken den Raum nutzen
Im Winter
Zum selbstvergessenen Fallen
Den Raum nutzen
Voll Grazie
Selbstbewusst
Selbtsicher
Mit allergrößtem Selbstvertrauen
Den Raum nutzen
Zum Fallen
Schutzlos
Auf unser Dach

Manfred Kern

geboren 1956 in Rothenburg o.d.T., wuchs auf einem Bauernhof im mittelfränkischen Wettringen auf, arbeitete in Würzburg als Buchhändler und lebt heute als freier Schriftsteller in Coburg. Er schreibt Prosa und Lyrik in Schriftdeutsch und Mundart. 2013 wurde er für sein vielseitiges und vielschichtiges Werk mit dem Gottlob-Haag-Ehrenring ausgezeichnet. Im Frühjahr 2018 erscheint der Roman „Die Preisrede“.

Grenzen

Ich kenne keinerlei Grenzen,
wenn Gefühle von einem Stern
zu dem andren fliegen.
Die Grenzen teilen die Staaten und
Lebensräume der Menschen.
Die Grenzen zwischen Menschenseelen
schaffen manchmal Herzen.
Ich beseitige meine inneren Grenzen,
indem ich Gefühle erfrischen lasse.
All die Grenzen werden zu Geisterflügeln.

Das Menschenleben

Das Menschenleben ist wie
ein Blumendasein
goldene Träume entstehen,
wenn die Blumen aufblühen
goldene Träume sterben,
wenn die Blumen verblühen
nur zu Blütezeiten der Blumen
sind die Träume lebendig, so wie
eine Fee, die das Licht des
Herkulesfeuers versilbert

Ungarische Phönixspuren

Sarospatak den 1. Mai 2018

Hey du zärtlicher Friedensfreund – der Phönix¹
aus ungarischem Sarospatak du fliegst
überm Thermalbad – Tropfen der Ewigkeit
sag mir freundlich – wo ist Deine Glutenzeit?

mancherlei Gluten aus deiner Heimat
oder deinem verträumten Zauberherz
wurden zu vielerlei Sternschnuppen im März²
dann fielen sie ins Wasser voll des Traumlens

die anderen Gluten des Phönix wurden
zur Windberührung überm Ungarnstädtchen³
damit Winde Worte von Sagen tragen
über den engelstraumerfüllten Wiesen

die vorletzte Sternschnuppe fiel in den Saal
der wie Apollo niedlichen Bibliothek⁴
und sie wurde zur magischen Wissensfahrt
voller musenhafter zeusscher Flügel

die letzte Sternschnuppe aus Silbergluten
habe ich nun mir für immer behalten⁵
sie wurde Geschenk von vielen Kobolden⁶
ihre Zauberei konnte ich austräumen⁷

¹ Sarospatak als Ort des Phönix, dessen Thermalbad gelobt wird!

² Sternschnuppen sind vom März. Auch im Lenz sind sie ins Wasser herniedergefallen!

³ Es gibt Wiesen, wo mein Hund ausgeführt wurde.

⁴ Unendlich schöne Bibliothek im Rahmen des Museums des kalvinistischen Kollegiums in Saropatak.

⁵ Eine zauberhafte, silberne Sternschnuppe ist für mich da. Die Erfüllung bezüglich Reisen im Leben.

⁶ Die Strophe gilt als ein Wundergeheimnis. Das Silber ist ein Zauberwort. Silbernen waren in Sarospatak: die Zahl in einem Souvenir aus dem Museum des kalvinistischen Kollegiums, das schlechthin niedrigste Mitbringsel, sowie ein Hundenapf. Jenseitsbezüge. Im Paradies essen die Hunde nicht, sie trinken das Ewigkeitswasser aus einem Silbernapf. 0098 ist eine zauberhafte Engelszahl von dem Souvenir her, dank der man seinen Schutzengel rufen kann. Auch die Kobolde sind von Belang, geben sie doch diese Sternschnuppen für mich. Der Weg zum Himmel führt doch durch die Koboldwelt, den Märchenweg. Doch die Deutschen, als Liebhaber von Fabeln, wurden um dessentwillen auf Erden heilig. Lieben wir die Märchen ... Prahlen wir mit deren Zauber!!!

⁷ Es gibt dreierlei Welten:

- Wissenswelt – darunter auch Calvinismus
- Musenwelt sowie Herrscher-Apoll-Welt – mitten im Saal sowie an der Wand
- Phönixwelt daroben

Die Sternschnuppe, die in den Bibliothekssaal hinabgefallen ist, ist erloschen, kalt-mild, und kann kein Feuer anfachen.

Urprimär – Phönix

Primär – Guten

nach diesem Anmutsfall solcher Sternschnuppen⁸
erfolgte der Regen der verträumten Feen
der das Wasser verzaubern konnte und kann
er verewigte manch zarten Phönixtraum

Garn-Regenbogen-farbiges Gedicht/Experimentelle Lyrik

der Anmutsmorgenstern → das Schwermutsabendgestirn sind ewige Freunde
(beide Wörter bindet das rote Garn)

das Heimwehmorgenrot → das Fernwehabendrot verbindet die morgenländisch-abendländische
Freundschaft (das orange Garn)

die verträumte Ebbe heimwärts → die ausgeträumte Flut fernwärts sind in Brandungsfreundschaft
gehüllt (das gelbe Garn)

die magische Sternschnuppe → der mystische Komet sind in Traumfreundschaft eingehüllt
(das grüne Garn)

das lila Zwiellicht des Diesseits → das rosa Vollmondlicht des Jenseits hegen ihre
Freundschaftsspuren (das blaue Garn)

die warme Vulkanfee (namens Feuerbergträumerin) → die kalte Winterkönigin spüren die
Freundschaftssintflut (das Garn der Indigo-Farbe)

das freundliche Heimatveilchen → der Ferntang unter Ozeaneinsamkeiten fühlen das
Freundschaftsdasein
(das violette Garn)

farbige Töne schaffen Farben des
zarten

glückszährenüberströmten
urschönen
urenglischen
engelhaft-zarten



elfenhaften

traumerfüllten

garngewobenen, zwirngewebten sowie fadengesponnenen Zauberregenbogens, der von
Musenfittichwonne mich und dich trunken macht.

Sekundär – Sternschnuppe

⁸ Eine Fee, die den Phönixtraum verewigt: super, toll, dass Phönix im meinem Herzen weiterbleibt d.h.
der Dichtermut.

Das Wölfchen

Ich war heute mit Verwandten in einem Zoo, nahe einem Urwald.
Und ein kleines Wölfchen, ein junges Tier, blickte mich aus seinem Gehege heraus an. Ich war ihm nah, durch ein Gitter getrennt. Ich schaute in seine Augen, tief in die Seele hinein. Und ein Ewigkeitsglanz meiner Augen und seiner Augen taten Wunder.
Seine sich nach einem Diesseits sehrenden Augen waren wie bei einem Hund, freundlich. Ich und ein Wolf schufen eine Melancholie, so zart, so schön. Der Wolf sprang auf, als ob er mit mir spielen könnte. In meiner Seele gab es eine Wölfchenberührung.

Ein Tag nach der Begegnung mit dem Wolf:

Etwas vom Wolf bleibt in mir, etwas, was
unendlich zart ist: ein Zauber all morgenländischer philosophischer Gestirne,
die auch eine Schar von Abendsternschnuppen
verzaubert haben ...

Und der Wolf wird mich inspirieren, bis mein Gedichtband „Gespräche mit dem Wölfchen“
entstanden ist.

Paweł Markiewicz,

wurde 1983 in Siemiatycze (Ostpolen) geboren. Er ist Jurist und Germanist, der die Lyrik aus Leidenschaft schafft. 2016 wurde sein deutschsprachiger Gedichtband „Der Lenzgeist ist wie Nektar in mir“ veröffentlicht. Er schrieb sehr viele Gedichte, die in mehr als 30 deutsche Lyrikanthologien aufgenommen wurden. Seine Gedichte in drei Sprachen sind in acht Ländern abgedruckt worden, zuletzt in Indien. Seine englischsprachigen Haikus sind vielerorts in der Welt veröffentlicht worden (in Japan und Australien). Ferner ist er Autor von Essays über Haikus in Englisch.

Zwei Haikus wurden neulich auf Deutsch und mit englischer Übersetzung in der japanischen Zeitschrift „International Haiku Magazine Ginyu Tokio“ in der Nr. 76 im Oktober 2017 abgedruckt und ein weiteres im Ginyu (No. 77) mitsamt polnischer Übersetzung. Paweł Markiewicz schreibt ferner Cheritas (in Deutsch und Englisch). Zwei seiner stimmungsvollen Cheritas erschienen im Magazin „The cherita“ (Februar-Ausgabe) in England. Hinzu kommen einige Tankas in den USA im Buch „Atlas Poetica“ (Nummern: 29, 30 sowie 31). Im Februar erschien ein Haiku von ihm in der japanischen Zeitschrift „The Mainichi“:

<https://mainichi.jp/english/articles/20180127/p2q/00m/0fe/092000c>. Paweł Markiewicz hat seine Gedichte im Tajmahal Review in Indien sowie einem Buch des Moonstone Arts in Philadelphia in den USA veröffentlicht.

Rezension: „... auf dem Mantelsaum Gottes“ von Peter Puppe

„Jede liebevolle Begegnung zwischen zwei Menschen findet auf dem Mantelsaum Gottes statt.“

Peter und Margit lernen sich auf einer Fortbildung kennen und stellen fest: Sie kommen aneinander nicht vorbei. Dabei steht es schlecht um Margit. Sie hat einen Tumor und ist gleichzeitig schwanger, welche Belastung! Es folgen zahlreiche Liebesbriefe und mehrere gemeinsame Wochenenden. Die beiden verwandten Seelen eint auch die Erotik. Bis Margit den Mann fürs Leben findet und ein zweites Kind mit ihm bekommt. Der Kontakt verliert sich. Erst zwölf Jahre später meldet Peter sich wieder. Über Umwege erfährt er das weitere Schicksal Margits.

Hier eine Leseprobe:

„12. November 1988

Daheim also. Unser Dorf. Vor dem Fenster die Fachwerkhäuschen, die Dächer und der Himmel im Dachfenster. Heute Nacht werden die Sterne wieder über meinem Bett stehen. Ob sie mir die Angst vor dem Albtraum nehmen können?

Ich bin hier nicht daheim. Seit einem Jahr wohne ich hier und kämpfe immer um die Augenblicke, da ich mich zuhause fühle. Möchte immer fort von da, wo ich bin – möchte nirgends hin.

In den paar Stunden, die ich hier bin, drei Einladungen fürs Wochenende. Andreas, Peter, Volker? – Ihr trifft mich nicht. Ich bin heute nicht zu Hause ... Was ihr trifft, ist nur meine Hülle.

Meine Hände riechen nicht mehr nach dir, nach unsrer Lust. Doch meine Haut ist noch ganz wach. Jede Pore hat Hunger nach deiner Haut. Die Wange, die Hände suchen blind die Liebkosung. Wie soll ich meinem armen Körper erklären, dass es nicht wahr ist?“

Margits Kampf um das Leben, ihre Nähe zum Tod, ihre Leidenschaft berühren beim Lesen sehr. Dies ist ein poetisches Buch über die Liebe, die Suche, Vergänglichkeit, das Festhalten am Leben, über Leere und Fülle.

Peter Puppe: „... auf dem Mantelsaum Gottes“

Epubli GmbH, Berlin, 2016

Taschenbuch, 100 Seiten

ISBN 978-3737597180

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension: „Gurnemanz“

Herausgegeben von Helmut Glatz

Parzival ist ein nicht allzu ernstes mittelalterliches Versepos von Wolfram von Eschenbach über einen jungen Mann, der auszieht, um ein Ritter zu werden. Dabei blamiert er sich zunächst mehr als dass er glänzt. Parzival legt erst dann sein Narrengewand ab, als er durch den grauhaarigen Gurnemanz in allem unterrichtet wird, was ein Ritter wissen muss. Dann verlässt der junge Mann seinen Mentor, zieht weiter durch die Welt und erlebt zahlreiche Abenteuer, von denen wir noch heute lesen können. Doch was wurde aus dem guten alten Gurnemanz?

Diese Frage beantwortet nun dieses Buch. Es enthält mehr oder weniger tiefsinnige Weisheiten von Gurnemanz, die selbst Eschenbach nicht überlieferte, weitere Abenteuer und Erlebnisse des ehrwürdigen Recken. Das Buch ist ein abwechslungsreicher Klamauk aus Kürzestgeschichten, Schwänken, Kalauern und Zeichnungen. Sehr gerne sitzt Gurnemanz mit einer Schar Ritter am Feuer und philosophiert mit ihnen, aber auch jeder Spaziergang und jedes Abenteuer wird von diesen Gesprächen begleitet. Es ist die Zeit der Gralsritter und Heldentaten, der höfischen Sitten und Pseudoweisheiten. Gurnemanz lässt keine Frage unbeantwortet, die Antwort muss natürlich nicht immer verständlich oder logisch sein. „Geheimnisse sind dazu da, um Geheimnis zu sein. [...] Wenn alle Geheimnisse ergründet sind, ist die Welt zu Ende.“ Diverse Anachronismen bringen den Leser zum Schmunzeln, wenn hier Kartoffeln am Feuer gebraten werden, Batterien, Risotto, Bahnhöfe und Lieferando erwähnt werden.

Entstanden sind die 90 launigen Geschichtchen im „Landsberger Autorenkreis“ in zehn Runden. Dieser Kreis trifft sich monatlich zum Schreiben und Lesen. Die Autor/innen sind: Angelika Müller, Helmut Fischer, Carmen Kraus, Christine Korntner, Claire Guinin, Daniel Ableev, Doris Weininger, Eva Maria Kittelmann, Georg Weigl, Gerda Mucker-Frimmel, Heidenore Glatz, Ingrid Kellner, Lore Kienzl, Marianne Porsche-Rohrer, Max Dietz, Roland Greißl, Sarah Kassem, Walter Osterkorn. Die Zeichnungen stammen von Thomas Glatz.

Helmut Glatz (Herausgeber): „Gurnemanz“
Autumnus Verlag, 2018, www.autumnus-verlag.de
Taschenbuch, 150 Seiten
ISBN 978-3-944382-28-0

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension: „Strahlensatz“

von Norbert Sternmut

In diesem Lyrikband geht es um die Liebe und das Leben, aber nicht abwechselnd, sondern gleichzeitig. Der Leser wird herumgeschleudert zwischen sexueller Ekstase und Sonnenaufgang, zwischen reißenden Stromschnellen und „Hormongeflüster“. Wind, Meer, Sandkörner, Felsen, Wacholderbäume, Brunnenränder, Mondsicheln, Niemandsgas, Samen, Stoppelfelder, Schwarzdrossel, Sterne, Herzwurzel, Zeitnetz, Laubwirbel, Schatten und Licht, Rauch und Schall, Wolkenbruch und Zeilenbruch, Heckenrose und Holunderstauden.

Sternmuts Lyrik wird immer kryptischer ... Die meisten Gedichte sind in der zweiten Person geschrieben und ich vermute, der mir fehlende Interpretationsschlüssel liegt darin, dass ich nicht weiß, wer mit „du“ angesprochen wird.

Das Buch wirft mehr Rätsel auf als es löst. Beispielsweise verstehe ich nicht, wer die Königin auf S. 11 ist, die „als Sonne“ aufgeht und die Feuer in die Hirnschale legt. Das muss nicht der Himmelskörper sein. Vielleicht ist sie auch eine Frau, die in Versuchung führt. Auf S. 9 steigt irgendwer oder etwas aus den Wurzeln auf. Und wer die „dunklen Knoten der Steinseele“ löst (S. 56), den würde ich auch gerne mal kennen lernen!

Verstanden habe ich aber das Gedicht über die Katze, die im Jetzt lebt (S. 13). Auch dass Liebende gemeinsam im Gras tanzen, die Angst der Nacht löschen und die Knoten der Fangnetze lösen (S. 12), im Traum mit den Sternen fliegen und sich dabei an den Händen halten (S. 106), so soll es ja sowieso sein. Das Hormongeflüster liegt nahe bei globalen Veränderungen und traumatischen Kriegswunden (S. 42). Sogar wie man Wurzeln in die Luft schlägt oder sich verändert, während man seinen Weg geht (S. 56), das kenne ich. Dass die getrocknete Blüte wirt vom Schatten redet, ist zu erwarten (S. 79). Am Ende des Buchs geht es dann um das Ende des Lebens, beispielsweise auf S. 144:

Schweigestunde

*Des Todes der flackernden
Bergspitze, Felsenritze.*

*Die Stille zwischen den Wurzeln
schweigt sich aus, das allmächtige
Nichts im Blütenduft.*

*Es schweigt eine Stimme
in die andere, gründlich der Grund
im duftenden Atem des Nichts.*

*Das Sein im Überall,
auf Erden ist ein Stillewerden
dann verstummt der Mund.*

*Ich aber sage nichts derweil,
zum Schwund, irgendwann,
schweige mir meinen Teil,*

*gerinne, gewinne,
sterbe, so gut ich kann.*

Norbert Sternmut, 1958 in Stuttgart geboren, lebt in Ludwigsburg bei Stuttgart. Seit 1980 ca. 90 Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften, zahlreiche Buchveröffentlichungen (Romane, Lyrik, Theater) in verschiedenen Verlagen. Mitglied im VS.

Norbert Sternmut: „Strahlensatz“
Verlag Pop, edition monrepos, Ludwigsburg, www.pop-verlag.com
1. Auflage, 2018
ISBN 978-3-86356-199-4

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension: „Die schöne Frau Seidenmann“ von Andrzej Szczypiorsky

Die EU-Erweiterung lenkt unseren Blick mehr denn je zuvor auf Polen. Wenn wir die Menschen und das Land verstehen wollen, dürfen wir den Blick nicht nur auf die gemeinsame Zukunft richten, sondern müssen versuchen, zuerst und vor allem auch die Vergangenheit zu erfahren, die die Menschen und ihr Land geprägt hat. Der Themenschwerpunkt Polen anlässlich der Buchmesse 2000 hat diesen Bemühungen bereits Rechnung getragen, u.a. mit den Büchern von Andrzej Szczypiorsky (Eine Messe für die Stadt Arras, Europa ist unterwegs, Die schöne Frau Seidenmann u.v.a.).

Der 1924 in Warschau geborene Rundfunkjournalist, Diplomat, Schriftsteller, Politiker und Botschafter des guten Willens im Auftrag der UNICEF setzte sich bis zu seinem Tode im Jahre 2000 für die deutsch-polnische Verständigung und Versöhnung zwischen beiden Ländern ein. Mich hat besonders sein Buch „Die schöne Frau Seidenmann“ sehr beeindruckt, das bereits 1986 in einer schönen gebundenen Ausgabe vom Diogenes-Verlag herausgebracht wurde.

Es ist ein Buch über eine furchtbare Zeit, geschrieben von einem, der damals in Warschau „mittendrin“ war, nämlich im KZ und im Aufstand gegen die deutsche Besatzung in Warschau im Jahre 1944. Man könnte denken, dass Andrzej Szczypiorski Grund genug gehabt hätte, mit den Deutschen abzurechnen und sie pauschal an den Pranger zu stellen. Stattdessen hat er ein Buch geschrieben, das jeden einzelnen damals schuldig gewordenen Menschen hineinstellt in sein einzigartiges Lebensumfeld, seine Vergangenheit und in die sich oft nur zufällig ergebende Situation, die ihn so und nicht anders unter den besonderen Umständen handeln lässt, dass man als Leser selbst für den größten Schurken ein Mindestmaß an Verständnis hat.

Es sind wunderbar feinfühlig und treffende Charakterstudien, die ihn in eine Reihe mit den Werken Dostojewskis stellen. Alle Personen haben ihre ganz eigene prägende Geschichte in

diesen schweren Jahren der deutschen Besatzung und des Gettos in Warschau im Jahre 1943. Und doch sind sie, ohne es zu wissen, alle irgendwie in das Schicksal Frau Seidenmanns verwoben, ohne sie je persönlich getroffen zu haben. Das gemeinsame Schicksal des Jüdischseins verbindet sie. Frau Seidenmann, die Witwe des jüdischen Arztes Ignacy Seidenmann, handelt in jeder Situation instinktiv richtig, indem sie gerade so viel tut, als für ihr eigenes Überleben wichtig ist. Um sie herum bereichern sich Polen und Deutsche am Vermögen polnischer Juden, Deutsche töten Polen und Juden mit dem Hinweis auf den Befehl des Führers, Juden verraten Juden an die Deutschen, Deutsche beschützen jüdische Mitbürger, katholische Ordensschwestern retten jüdische Kinder mit Hilfe polnischer und deutscher Amtsträger, die dies alles mit großer Selbstverständlichkeit tun, weil es „gerecht“ oder menschlich ist. Frau Irma Seidenmann, die durch ihre blonde Haarfarbe und ihre blauen Augen das Glück hat, durch das Raster der „jüdischen Merkmale“ zu fallen, nimmt eine neue Identität an und überlebt dadurch sogar die Denunziation durch einen jüdischen Landsmann. Sie versteht das alles letztendlich sowieso nicht, da sie doch nie eine gläubige Jüdin war und sich über die jüdische Religion auch nie Gedanken gemacht hatte. Die Rettung des Werkes von Dr. Ignacy Seidenmann (über Röntgenologie) ist ihr Lebenszweck und traumwandlerisch bringt sie sich durch Krieg und Verfolgung, so dass sie im Jahre 1968 als ältere Emigrantin in Paris wieder auftaucht und sich ihre Gedanken macht, wie das alles so gekommen ist. Es ist ein wunderbares, einfühlsames, historisch korrektes und doch nicht anklagendes Buch. Ein Buch, das aufzeigt, wie Menschen aneinander schuldig werden können, ohne es eigentlich zu wollen. Aber auch darüber, wie Menschlichkeit möglich sein kann auch in Zeiten von Krieg, Verblendung und Chaos. Ein unterhaltsames und lehrreiches und unglaublicherweise sogar heiteres Buch, das zwischen den Zeilen zu Vergebung und Versöhnung im Namen des friedlichen Zusammenlebens aufruft.

Der Roman ist in vielen schönen Ausgaben erhältlich. Ich halte dieses Buch für sehr lesenswert wegen seines Inhaltes, seines trotz des ernstesten Themas fast heiteren Stils, der hervorragenden Übersetzung ins Deutsche und der lebensbejahenden Grundtendenz des Romans.

Andrzej Szczypiorsky: „Die schöne Frau Seidenmann“

Diogenes, 1991

Taschenbuch, 278 Seiten

ISBN 978-3257219456

Rezensiert durch Eleonore Zorn

Rezension: „Ich, Sergeant Pepper“ von Fred Reber

Die 60er, die Beatles, Glitzerjackets und wilde Musik, aber auch die Mondlandung. 2005 erinnert sich Patrick an seine Jugend zurück. Damals gründete er eine Band in einer Hütte im Wald namens Woodstock. Zunächst mit Matthew, Ray, Tom und dem unzuverlässigen, mit Drogen dealenden Kevin, den sie später durch Daniel ersetzen. Kevin hinterlässt bei seiner überstürzten Flucht außer Landes nicht nur ein geheimes Drogenlager, sondern auch einen Ohrwurm. Patrick bekommt diese Melodie nicht mehr aus dem Kopf, die Kevin ihm vorgespielt hat. Und jedem anderen geht es genauso. Patrick schreibt einen Text über Kuschtiere dazu, seiner Julia gewidmet. Es wird das erfolgreichste Lied der Huckleberries. Das Problem dabei ist, dass die Melodie von Kevin stammt, und der ist spurlos verschwunden. Patrick wird die Furcht nicht los, dass Kevin eines Tages zurückkommt und seinen Anteil an den Tantiemen einfordern wird. Und dann kommt jene Nacht, in der Kevin tatsächlich erscheint, und er hätte das Geld gut gebrauchen können...

Wie eine rote Spur zieht sich das schlechte Gewissen durch Patricks Musikerkarriere und bremst ihn aus. Durch weitere Unüberlegtheiten verliert er auch seinen besten Freund und seine Beziehung. Was zählt es da, dass der Song über die Kuschtiere es beinahe zum Eurovision Contest in Stockholm geschafft hätte? Fernsehen, Radio, Hitparade, eine amerikanische Band, alle sind begeistert von Patricks Liedern. Doch die schnelle Karriere macht ihn nicht glücklich. Als Julia letztlich doch noch den Weg zu Patrick findet, ist auch dieses Glück nicht von Dauer.

Diesen Roman nimmt den Leser mit auf eine musikalische Zeitreise in die letzten Jahrzehnte. Die Geschichte beschreibt eine vielversprechende Musikerkarriere und ein Leben, das durch die Verkettung unglücklicher Umstände nicht so glücklich ist, wie es hätte sein können. Ein Versäumnis und ein Unglück reiht sich an das andere. Bangend begleitet man die jungen Musiker auf ihrem Weg, hofft und leidet mit ihnen.

Über den Autor Fred Reber: Geboren und aufgewachsen in Weiden / Bayern, lebt seit 1977 in München. Fred Reber arbeitet in einem großen Münchener Magazin-Verlag. Er war von 1979 bis 1985 Sänger und Texter einer Band. „Ich, Sergeant Pepper“ ist sein erster Roman. In diversen Fach- und Literaturzeitschriften sind Kurzgeschichten von ihm erschienen. Derzeit beendet er sein zweites Romanprojekt.

Fred Reber: „Ich, Sergeant Pepper“

Neobooks, 2017

www.neobooks.de, 4,99€ als E-Book oder 14,90€ gedruckt

Taschenbuch, 526 Seiten

ISBN 978-3-7450-9658-3

Rezension durch Andrea Herrmann

Rezension: „Clyátomon – Das Erbe“

von Andrea Bannert

Im Januar 2014 (Veilchen-Ausgabe 44) erschien im Veilchen meine Rezension des ersten Clyátomon-Bandes: „Die Schlacht um die versunkenen Reiche“. Die Studenten Marc, Manuela und Andreas stellen fest, dass sie zu Wesen mutieren, die nur unter Wasser leben können. Außerdem ist Marc eigentlich ein Königssohn der versunkenen Reiche von Atlantis.

Nun, drei Monate später, geht die Schlacht leider weiter in „Das Erbe“, ohne zu enden. Das namensgebende Artefakt der Geschichte ist der Clyátomon, der Stein der Macht, der seinem Träger magische Kräfte verleiht. Obwohl dies für den Krieg gegen die Dorkaner (andere Meermenschen), Sormáren (Echsen) und Ostréa (Riesenkraken) hilfreich sein könnte, zerstört Silmor (früher Marc, nun König von Delryen) den Stein und sprengt ihn in tausend Splitter. Denn dieses Artefakt tötet seinen Träger, je öfter er dessen Macht nutzt. Allerdings weiß niemand, dass der Stein nur ein Gefäß war, und die Macht sich nun einen anderen Wirt sucht. Silmors Freundin Mirán (früher Manuela) und sein Freund Imalián (Andreas) stehen Silmor im Kampf zur Seite, genauso ihr Mentor Lanthan. Mirán kann sogar hellsehen. Doch irgendetwas schiebt sich zwischen die Freunde, macht misstrauisch, stimmt nicht. Erst als klar wird, in wen oder was die Macht des Clyátomon geflossen ist, kann das Problem gelöst werden. Aber nur durch eine Verkettung von Zufällen überlebt der Betreffende.

Dieser Band ist etwas schwach geraten, was bei dem Mittelteil einer Trilogie schon mal passieren kann. Es bleibt unklar, wer die Hauptperson ist. Die Autorin setzt voraus, dass wir die handelnden alle Personen gut kennen, und hilft leider nicht durch Personenbeschreibungen auf die Sprünge. Jedoch die schönen, bunten, bizarren und wunderbaren Orte der versunkenen Reiche werden anschaulich, während unsere Helden hier schwimmen, streiten und kämpfen. Verwirrend ist auch die Vielzahl an tödlichen Problemen, die gleichzeitig dringend gelöst werden müssen. Unsere Helden kämpfen an mehreren Fronten gleichzeitig: Sie führen Krieg, sie klären das Schicksal eines verschollenen Königs, kümmern sich um die Bedrohung, dass tauchende Forscher („Landmenschen“) ihr Reich entdecken könnten, und müssen gleichzeitig klären, warum Silmor und Lanathan sich seltsam verhalten und was der Clyátomon angerichtet hat. Ohne die Hilfe der vier Unterwassergötter geht es auch dieses Mal nicht. Ein wenig forscht Silmor in der Unterwasserbibliothek nach der Sage von Atlantis, kommt aber vor lauter Krieg kaum dazu, und der Leser erfährt wenig Neues. Allein die Lage von Atlantis wird geklärt.

Die Handlung bricht am Ende einfach ab, um uns bis zum dritten Band der Trilogie in einem Cliffhanger hängen zu lassen. Hoffentlich geht es bald weiter!

Andrea Bannert: „Clyátomon – Das Erbe“

Beyond Affinity Verlag, Ibbenbüren

Taschenbuch, 330 Seiten

1. Auflage Mai 2018

ISBN 978-3-945069-43-1

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Wettbewerbe

Datum	30.10.2018	31.10.2018	31.10.2018
Name	Virtuelle Welten	12. Literaturpreis Nordost 2018	Alpen-Award
Genre	Kurzgeschichten	Romanauszug, Erzählung	Lyrik, Songtext
Thema	virtuelle Realität	Frühling in Wild-West	Traditionen modern interpretieren
Umfang	15.000 bis 30.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen); pro Autor/in nur eine Geschichte	max. 15.000 Zeichen	
Form	Normseite: www.literaturcafe.de/normseite-dokumentvorlage-download/ ; Kontaktdaten (Name, Anschrift, E-Mail-Adresse und ggf. Pseudonym) unterhalb des Manuskripts	ausgedruckt und anonymisiert in zweifacher Ausführung per Post; Name, Anschrift, E-Mail im Anschreiben; unveröffentlicht	Einzusenden: <ul style="list-style-type: none"> • Werk in digitaler Form, • aussagekräftiger Titel, • kurze schriftliche Vorstellung des Teilnehmers, wie die Idee entstanden ist, und • Kontaktdaten
Preis	Veröffentlichung in SF-Anthologie	1) 14-tägiger Schreibaufenthalt in der Prignitz (Brandenburg) mit 200 € Taschengeld, exklusive An- und Abreise; 2) Teilnahme am Wochenendworkshop Schreiben!; 3) ein Literaturgutachten im Wert von 420 €.	1) 3.000 €, 2) 1.500 €, 3) 500 €
Teilnehmer			alle Personen ab 18 Jahren mit Wohnsitz in Deutschland, Österreich oder Schweiz
Veranstalter	Chris Kolb und MysticVerlag		Alpenwahnsinn
einsenden an	christoph.kolb"at"mysticverlag.de	Dr. Gregor Ohlerich, Stichwort: Literaturpreis NORDOST, Engeldamm 66, D-10179 Berlin	award"at"alpenwahnsinn.de

nähere Informationen	https://christophkolb.de/virtuelle-welten/	www.literatur-nordost.de	award"at"alpenwahnsinn.de www.alpenwahnsinn.de/Award-2018,10879c.htm
-----------------------------	---	--	--

Datum	31.10.2018	31.10.2018	31.10.2018
Name	Storys für junge Leser	Verästelter Sinn	Mörderische Weihnachten in München
Genre	Kurzgeschichte	Gedicht, lyrische Kurzprosa, Haiku, Tanka oder sonstige lyrische Form	Krimi (unveröffentlicht)
Thema		„Baum“ in konkreter oder abstrahierter Weise	Münchner Lokalkolorit + Weihnachtsatmosphäre + Spannung, Humor und das besondere Etwas
Umfang	Pro Autor/in maximal zwei Storys; 15.000-40.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)	bis 1500 Zeichen inkl. Leerzeichen; bis zu drei Texte	Max. 25.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)
Form	Jedes Manuskript mit Name, Mailadresse und Anschrift, Titel der Story; Times New Roman, pt12, links-bündig ohne Einzüge; Dateiformate: doc, docx, rtf oder odt		Deutschsprachig; zwei Word-Dateien .doc (nicht .docx): Krimi anonym mit Kennwort (bis 7 Buchstaben, ohne Zahlen) + Kurzbiografie (max. 200 Zeichen), inkl. Kennwort und Kontaktdaten
Preis	Anthologie-Veröffentlichung; 1.) ein Verlagsvertrag für ein Jugendbuch, 2.-5.) je ein Schreibratgeber „Von der Idee zum fertigen Text“ von Mara Laue	Anthologie-Veröffentlichung; Erlös wird gespendet	Anthologie-Veröffentlichung; 3x200€
Teilnehmer		Personen ab 18 Jahren	Nicht nur Münchner
Veranstalter	Chiara-Verlag		
einsenden an	mit dem Vermerk „Ausschreibung Junge Leser“ einsenden an: chiara"at"mailwizzard.de	Über Formular einsenden: https://www.sternenblick.org/ausschreibungen/sei-dabei/	weihnachtskrimis2019"at"edition-karo.de
nähere Informationen	http://chiara-verlag.blogspot.com/2018/06/ausschreibung-	www.sternenblick.org/ausschreibungen/sei-dabei/	www.weihnachtskrimis.de/karo-krimi-preis

	kurzgeschichten-wettbewerb.html		
--	---------------------------------	--	--

Datum	30.11.2018	02.12.2018	07.01.2019
Name	Es war einmal ein Dimensionsportal	Vikings of the Galaxy	Lyrikwettbewerb 2018
Genre	Kurzgeschichte (unveröffentlicht)	Kurzgeschichte (unveröffentlicht)	
Thema	Elemente aus der Science-Fiction treffen unverhofft auf klassische Märchen-motive	Wikinger im Weltall, also Science Fiction und nordische Mythologie	Freies Thema
Umfang	15.000-30.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen); nur ein Text pro Autor/in	Nur eine Geschichte pro Autor/in; max. 50.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)	Max. 20 Gedichte pro Autor/in
Form	Kontaktdaten und Vita	nur eine Schriftart und Schriftgröße, kursive und fette Formatierung sind zulässig; wörtliche Rede in französischen Anführungszeichen; anonym, separat: Datei mit Kurzbiografie (max. 10 Zeilen), Kontaktdaten (Realname, Pseudonyme, Anschrift, Email), Liste der Veröffentlichungen	Deutschsprachig; mit Kontaktdaten
Preis	Anthologie-Veröffentlichung, ein kostenloses Autoren-exemplar	Veröffentlichung in Anthologie und auf Webseite	Veröffentlichung; Bücher und Sachpreise
Teilnehmer			auch aus dem Ausland
Veranstalter	MysticVerlag		Literaturpodium
einsenden an	manuskripte"at"mysticverlag.de	vikings"at"leserattenverlag.de	Kennwort: Lyrik 2018, info"at"literaturpodium.de
nähere Informationen	svn.haupt"at"mysticverlag.de https://mysticverlag.de/ausschreibungen/	www.leserattenverlag.de/index.php/verlag/ausschreibungen/35-ausschreibung-vikings-of-the-galaxy	www.literaturpodium.de

